



# Jung und Alt

DOSSIER

Allenthalben wird gefordert, Jung und Alt sollen sich doch füreinander interessieren – und voneinander lernen. Wie gelingt das? Wir stellen Projekte vor, die Generationensolidarität fördern wollen.

Von **SABINE WEHNER** und **MELANIE BORTER** (Text)  
und **RUTH CORTINAS** (Illustrationen)

**D**as Miteinander der Generationen ist wichtig – und wird in Zukunft immer wichtiger. «Damit Alt und Jung nicht auseinanderdriften und ältere Menschen mit neuen Entwicklungen der Jungen besser vertraut werden», sagt Generationenforscher François Höpflinger und fügt an: «In einer sich stark verändernden Gesellschaft werden intergenerationale Projekte immer wichtiger.» Diese Notwendigkeit leuchtet ein und wird sowohl von der Gesellschaft als auch von politischer und wirtschaftlicher Seite her anerkannt. Konkret zeigt sich das in der schier unendlichen Menge an Projekten, die sich Generationensolidarität auf die Fahne schreiben. Da gibt es Generationenhäuser, solche, die nur das gemeinsam Wohnen, andere, die breit abgestützte Beratungs- und Dienstleistungsangebote zum Ziel haben. Es werden Begegnungsorte im Freien realisiert, Generationenparks und -spielplätze oder -gärten. Hinzu kommen Anlässe oder «Mitwirkungstage», die Alt und Jung verbinden sollen. Auch Plattformen, die nachbarschaftliche Hilfe koor-

dinieren oder Ideen von Jungen mit Erfahrungen von Älteren vereinen. Sich als Laie in der vielfältigen intergenerationalen Projektlandschaft zurechtzufinden, ist nicht einfach. Kommt erschwerend hinzu: Nicht alle diese Projekte wirken tatsächlich verbindend für die Generationen, und längst nicht alle sind von Dauer. Dabei haben laut François Höpflinger Generationenprojekte primär längerfristig positive Auswirkungen, «weil ein gutes Miteinander der Generationen soziale Konflikte entschärft oder sogar verhindert und die Lebensqualität verbessert.» Doch was braucht es, damit Generationenprojekte tatsächlich erfolgreich sind? Der Soziologe nennt vier Pfeiler:

- 1** Sie müssen fachlich-professionell begleitet werden. Generationenprojekte sind keine Selbstläufer, und sie brauchen eine engagierte Kerngruppe, die gute Kontakte zu Jung und Alt aufweist.
- 2** Es muss gewährleistet werden, dass alle beteiligten Generationen von Beginn an einbezogen werden und mitbestimmen. Teilweise werden Generationenprojekte von älteren, aktiven Personen initiiert, ohne feste Mitbestimmung junger Menschen. Dies führt früher oder später zum Scheitern. Ältere Teilnehmer an Generationenprojekten dürfen ihre Erfahrungen nicht überbetonen, sondern wichtig sind oft ein «Engagement ohne Einmischung» und eine Offenheit gegenüber jungen Menschen.
- 3** Erfolgreiche Generationenprojekte anerkennen die Lebensunterschiede zwischen Jung und Alt. Sie gewinnen die Kraft daraus, dass aus der Diversität etwas Neues geschaffen wird. Generationenprojekte können intergenerationale Solidarität stärken, aber Generationenunterschiede der Werte und Interessen nicht ausschalten.
- 4** Sie müssen längerfristig geplant und unterstützt werden. Längerfristig funktionieren Generationenprojekte am ehesten, wenn sie konzeptuell und finanziell von einer Gemeinde unterstützt werden, wobei beim Budget ein Zeithorizont von 5 Jahren und mehr sinnvoll ist. Alternativ kann auch eine grössere Stiftung oder Unternehmung Generationenprojekte unterstützen. Es braucht in jedem Fall eine mehr oder weniger grosse finanzielle Unterstützung, und Generationenprojekte sind keine Strategie, um Geld einzusparen, sondern eine Möglichkeit, die Zivilgesellschaft, die soziale Integration von Jung und Alt oder die Nachbarschaftskontakte zu stärken.

# Viele kleine und grosse Projekte für Jung mit Alt

Von **SABINE WEHNER** (Text)

In der Schweiz gibt es keine nationalen Vorgaben für Alters- und Generationenfragen, sie werden lokal oder regional initiiert und durchgeführt. Das erklärt die grosse Anzahl an verschiedenen Projekten, die wir in der Folge etwas gebündelt vorstellen möchten – ohne Anspruch auf Vollständigkeit. Immerhin, eine gewisse Verknüpfung existiert: [www.intergeneration.ch](http://www.intergeneration.ch) ist die nationale Plattform für Generationenprojekte, und die «Generationenakademie» ([www.generationenakademie.ch](http://www.generationenakademie.ch)) vernetzt mit Workshops verschiedene Akteure von Generationenprojekten.

## ALLE UNTER EINEM DACH

Ein Name, viele Gesichter: Generationenhäuser sind in Zürich, Basel und Bern bereits in Betrieb, im beschaulichen Mörschwil wird es geplant. Aber keines gleicht dem anderen. Früher als Generationenwohnen für Mitglieder einer Familie gedacht, zeichnet sich heute ein Trend zu Generationenhäusern als alternative Wohnform ab. Genossenschaftlich organisiert und meist von Älteren lanciert, wohnen Alt und Jung unter einem Dach. Konzentrieren sich die Bewohner dieser Mehrgenerationenhäuser auf Ziele rund um die eigenen vier Wände, steht ein öffentliches Mehrgenerationenhaus für die Teilhabe aller in Quartier und Gemeinde. Das Basler Generationenhaus «Neubad» verbindet mit KiTa und Seniorenheim verschiedene Betreuungsangebote im Stadtteil. 74 Krippen- und Hortplätze für Kinder ab Babyalter bis zwölf Jahre und ein Mittagstisch für die Kindergarten- und Primarschüler aus der näheren Umgebung stehen 86 Plätzen im Altersheim gegenüber. Das Generationenhaus in Bern beherbergt ebenfalls eine KiTa, daneben auch 35 Wohnplätze für ältere Menschen. Doch in Bern liegt der Fokus auf den breit abgestützten Beratungs- und Dienstleistungsangeboten unter dem Dach des städtischen Generationenhauses. Etwa 150 Mitarbeiter verschiedener Institutionen beraten, unterstützen und organisieren Events für alle Generationen. So haben 2016 mehr als 35 000 Besucher die Veranstaltungen im Haus besucht. «Das heutige Beratungsangebot bestand von Anfang an. Mittels Workshops wurden bereits bestehende Berner Institutionen angesprochen», erinnert sich Till Grünewald, Leiter des Berner

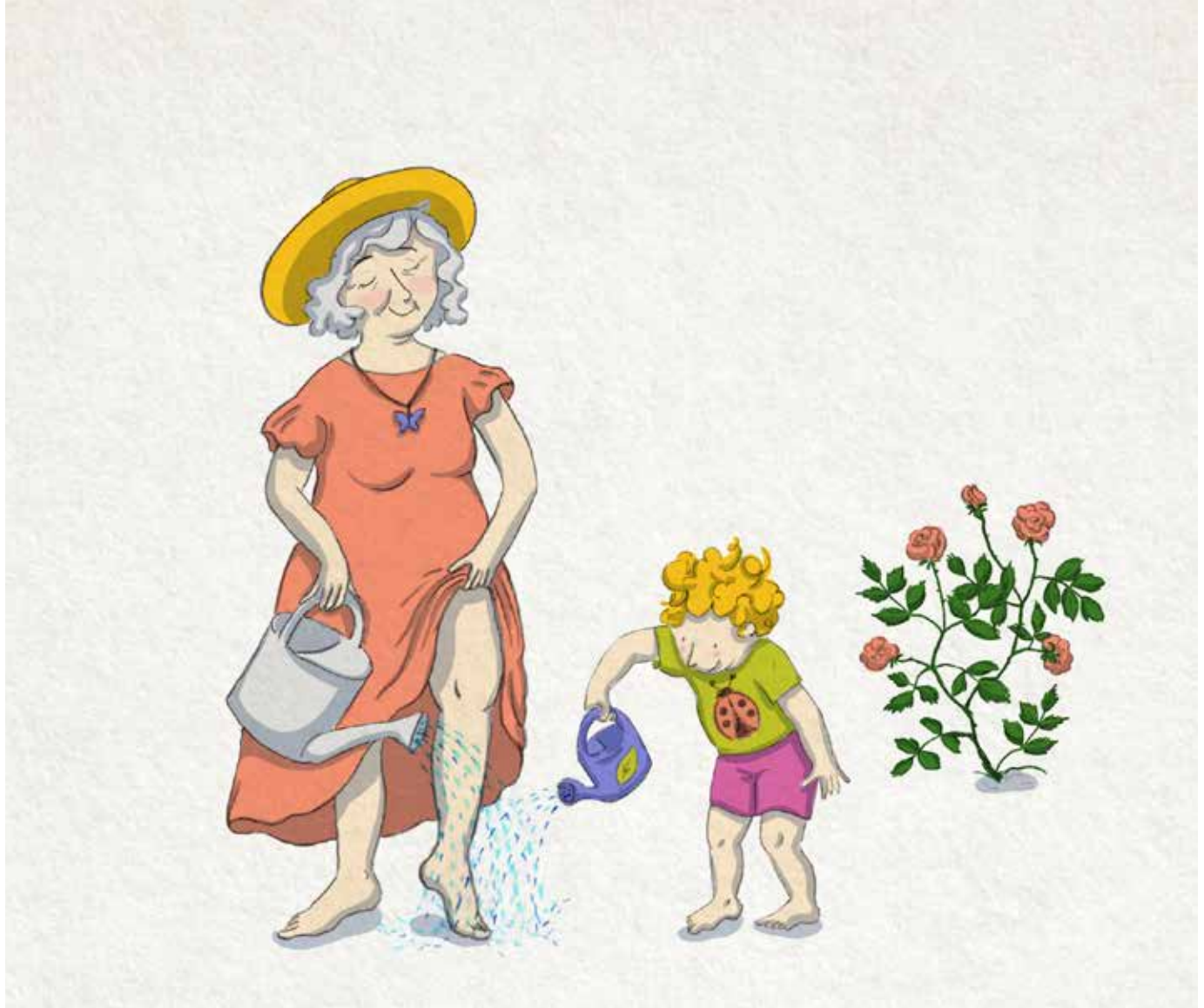
Generationenhauses. Die Anbieter kooperieren zunehmend miteinander. Neue Angebote sind so entstanden, etwa das neue Begegnungscafé «Gestern Eltern, heute Grosseltern», das im Zusammenschluss von Mütter-/Väterberatung und Pro Senectute geführt wird. Doch diese Vernetzung bleibe auch zukünftig eine der grössten Herausforderungen. «Wäre der Dialog zwischen den Generationen einfach, bräuchte es ja auch keine Projekte, die nachhelfen», sagt Grünewald.

«Wäre der Dialog zwischen den Generationen einfach, bräuchte es ja auch keine Projekte, die nachhelfen.»

Und sind diese Bemühungen allein mit Freiwilligenarbeit zu stemmen? «Nein, das Haus als selbsttragender Betrieb ist unmöglich umsetzbar, auch wenn wir Freiwilligenarbeit zukünftig stärker fördern.» Der alltägliche Betrieb und die damit verbundenen Aufgaben in den Bereichen Kommunikation, Administration oder Reinigung mussten professionalisiert werden. «Von der Grösse her ist das Haus vergleichbar mit einem Museumsbetrieb, stark subventioniert und insgesamt eine Mischrechnung», so Grünewald. Trägerin des Hauses ist die Burgergemeinde Bern und damit massgeblich für die Finanzierung und den Fortbestand des Hauses verantwortlich.

## ANDERE WOLLEN AUCH

Die Frage nach Finanzierung und Trägerschaft eines Generationenhauses stellt sich auch in kleinen Gemeinden. Im st.gallischen Mörschwil gab die öffentliche Initiative «Zäme läbe» den Impuls für ein Generationenhaus. Initiiert vom Förderverein «Ostsinn» trafen sich im Herbst 2014 Mörschwiler aller Altersgruppen im «Zukunftskafi», um Ideen zu sammeln, wie das Zusammenleben der Generationen im Dorf verbessert werden kann. «Ein erster und erfolgreicher Versuch, mehr als 70 Menschen über die Stärken und Schwächen des Dorfes diskutieren zu lassen», erinnert sich Gallus Rieger. Der Mörschwiler ist heute Präsident der Stiftung Generationenhaus. Die Mörschwiler Stiftung, eigens gegründet für die Planung und Umsetzung eines Generationenhauses, macht sich den Wunsch vieler Dorfbewohner zum Zweck: den Bau eines Hauses für alle, um neue Begegnungsorte zu schaffen. Innerhalb von wenigen Monaten sammelte die neu gegründete Stiftung so über 80'000 Franken. Gemeinde, örtliche Bank und Private vor Ort unterstützten das Vorhaben grosszügig. Zum Werben für das Gemeinschaftsprojekt wurde eigens eine App entwickelt, die Angebote und Gesuche für Nachbarschaftshilfe im



Dorf zusammenführt. «Daraus sind im Dorf neue Freundschaften hervorgegangen, die auch heute von Bestand sind», berichtet Gallus Rieger. Auch wenn die Projektunterstützer mehrheitlich der älteren Generation 50+ angehören, bleibt das Ziel weiterhin generationenübergreifend. Neben KiTa, Café, Atelier sowie Mütter- und Väterberatung soll ein Begegnungsraum genügend Platz für intergenerationelle Events und öffentliche Diskussionen bieten. «Noch sind wir weit weg von der Realisierung», sagt Rieger. In drei bis fünf Jahren wollen die Mörschwiler ihr Generationenhaus eröffnen, zurzeit suchen sie einen geeigneten Standort. In Zürich hingegen wurde genau das zum Problem: Die Projektgruppe um den pensionierten Stadtarzt Albert Wettstein hatte dort bereits ein Generationenhaus am See in Aussicht. Doch 2012 vergab die Stadt das Gebäude anderweitig. «Das Projekt ist damit definitiv gescheitert und wird in Zürich auch nicht weiter verfolgt», so Wettstein.

### ALTERN IN LUZERN

Teilhabe im Wohnquartier ist das Thema der Quartierentwicklung der Stadt Luzern. Der Stadtrat entschied sich vor einigen Jahren gegen ein Altersleitbild und damit für ein Projekt. «Altern in Lu-

zern» sollte die Lebensqualität der Senioren prüfen und dauerhaft verbessern, unter anderem mit generationenübergreifenden Angeboten. Fast 900'000 Franken standen dem Gesamtprojekt zwischen 2012 und 2016 zur Verfügung. Davon kamen 250'000 Franken von der Stadt Luzern. «Ein klares Commitment», sagt Bettina Hübscher, Leiterin der Fachstelle für Altersfragen in Luzern. Das Geld floss in verschiedene Teilprojekte wie den «Generationenpark»: Eine Rasenfläche sollte zum Begegnungsort für Junge und Alte werden. «Die Bewegungsgeräte für Senioren wurden 2015 eingeweiht, der einst geplante Kinderspielplatz fehlt nach wie vor», so Hübscher. Für sie auch ein Grund, warum der Platz aktuell nur wenig genutzt werde. «Es ist einfach ein langer Prozess, bis solch ein Vorhaben realisiert ist», gibt sie zu bedenken.

Ebenfalls 2012 startete das Teilprojekt «Querbeet» im Quartier Wesemlin. Kinder sowie Senioren wurden eingeladen, gemeinsam den dort angelegten Garten zu pflegen. Heute sind es die Kinder, die an Hortnachmittagen den Garten nutzen. «Eine schöne Projektidee. Doch ein Bedürfnis seitens Senioren mitzumachen, existierte schlicht nicht», fasst Hübscher zusammen. «Vielleicht weil es ein privilegiertes Quartier ist», nennt sie einen mögli- ~



chen Grund. Ein anderes, vor zwei Jahren in Luzern ins Leben gerufenes Generationenprojekt sei dagegen viel erfolgreicher: «Zäme erlabe» – eigens für Grosseltern und deren Enkel organisierte Anlässe und Veranstaltungen. «Es läuft gut, und der finanzielle Aufwand ist gering, jedoch erreichen wir nur einen kleinen Kreis», so Hübscher.

### VIELVERSPRECHENDE PROJEKTE

In Gossau sind aus dem Ostschweizer «Zukunftskafi» gleich mehrere Projektideen entstanden. Das war im Mai 2014. Bereits ein Jahr später können Teenager an der neu gebauten Street Workout-Anlage ihre Kräfte messen und ganz nebenbei neue Kontakte knüpfen. Ebenfalls seit 2015 wird mit «Grüezi Gossau» ein Kalender mit jährlich stattfindenden, generationsübergreifenden Anlässen für alle Einwohner veröffentlicht. Neu sind auch die jährliche Durchführung eines Dankesanklasses für ehrenamtlich Tätige und die fachliche Unterstützung und Förderung von Weiterbildungen für Vereins-Mandatsträger.

Daneben läuft derzeit die Prüfung einer Koordinationsstelle für Freiwilligenarbeit. «Damit haben wir alle Projektskizzen teilweise oder sogar ganz umgesetzt», erklärt Jigme Shitsang, Leiter Soziales der Stadt Gossau.

Überwältigt von ihrem Erfolg sind die Vereinsmitglieder von «und» das Generationentandem: Sie feierten kürzlich in Thun mit einem grossen Generationenfestival ihr 5-Jahre-Jubiläum. Gründer des Vereins ist Elias Rügsegger. Der Theologiestudent beschäftigte sich als Maturand mit dem Thema Generationenaustausch. Der daraus hervorgegangene Verein «und» das Generationentandem ist heute mit seinen verschiedenen Angeboten im Thuner und Berner Gemeinwesen fest etabliert und gibt viermal im Jahr das Magazin «und» heraus. Dass es ein 18-Jähriger schafft, ein erfolgreiches Projekt zu lancieren, ist kein Zufall. «Wenn man Generationenprojekte lanciert, stehen zuerst Ältere vor der Tür», sagt der heute 23-Jährige und nennt auch die Gründe dafür: Ältere gründen ein Projekt und erwarten dann von den Jüngeren, dass sie begeistert mitmachen – sie sollen von den Alten profitieren.» Wenn man einfach «Generationenprojekt» darüber schreibe, kämen die Jungen aber nicht, weiss Rügsegger. Er rekrutiert

die Jungen direkt und konkret: an Schulen und via Social Media zeigt er ihnen, welche spannenden Aufträge auf sie warten. «Und schliesslich haben wir einen Grundsatz: Wir reden nicht übereinander, wir handeln miteinander.» Weiter führt er aus: «Es spielt gar nicht so eine grosse Rolle, wo das Projekt läuft. Sicher, Bern ist ein guter Standort für alternative Projekte, Thun hingegen ist eher konservativ geprägt. Die Zusammenarbeit mit anderen Projekten und Institutionen ist wichtig, gelingt aber längst nicht immer. Meiner Meinung nach sollte der Staat mehr Unterstützung bezüglich Finanzen und Infrastruktur bieten, sodass bestehende Generationenprojekte besser miteinander vernetzt würden.»

### NATIONALES NETZWERK

Ein Projekt, das sich zwischenzeitlich zu einem nationalen Netzwerk ausgeweitet hat, ist «Jugend Mit Wirkung». 1998 wurde es in einer Berner Gemeinde zum ersten Mal initiiert. Ähnlich wie das Generationenhaus für alle zielt auch dieses Projekt auf Teilhabe im Dorf und in der Stadt ab. Sogenannte «Mitwirkungstage» führen Jugendliche und Erwachsene zusammen, um konkrete Jugendprojekte wie Sportanlässe, neue Begegnungsorte oder bessere ÖV-Verbindungen mithilfe der älteren Generation aufzubauen. «Teilhabe in der Gemeinde» steht als Programmziel auf der Website des heutigen Trägervereins «infoklick.ch». Doch diese Teilhabe ist nicht in allen Projekten von Dauer: Im aargauischen Würenlos 2005 als Pilotprojekt initiiert und weiter ausgebaut, wurde das Konzept mittlerweile durch neue Angebote ersetzt. «Wir haben heute andere Generationenanlässe, die gut etabliert sind», erklärt Jugendarbeiterin Brigitte Walder. Mit vorangegangenen Personalwechseln sei das frühere Projekt in Vergessenheit geraten, neue Ideen für den intergenerationellen Austausch ersetzten es schliesslich ganz. Im thurgauischen Eschlikon hingegen ist die Startphase des Projekts «Jugend Mit Wirkung» noch ganz frisch. Anfang 2017 lancierte die örtliche Jugendkommission eine Infoveranstaltung für Dorfbewohner. «Dort wurde der erste Jugendmitwirkungstag vorbereitet und später erfolgreich durchgeführt», berichtet Kommissionspräsident Beat Steiner. Die Umsetzung ist ein Teilschritt in der Erarbeitung eines Jugendkonzepts, welches wiederum Teil eines zukünftigen Eschlikoner Generationenkonzepts werden soll. Beat Steiner blickt zurück: «Alle Generationen wurden angesprochen, gekommen sind mehrheitlich Eltern und Jugendliche».

### HILFEN IN DER NACHBARSCHAFT

Ebenfalls noch im Aufbau befindet sich «Small.Jobs», eine Sackgeldbörse des gleichnamigen Winterthurer Vereins. Ziel ist es, kleine Tätigkeiten in Haus und Garten an Jugendliche über 13 Jahre zu vermitteln. Auftraggeber sind ältere, meist pensionierte Personen. Bereits 2013 vergab die AXA Generationendialog-Stiftung den ersten Preis für diese Projektidee. Mit dem Preisgeld und einem Coaching entstand eine Open Source Software, die mittlerweile vom Verein der Jugendarbeit verschiedener

Gemeinden zur Verfügung gestellt wird. «Es richtet sich an alle Projekte, die den Generationendialog zum Ziel haben», erklärt Rafael Freuler, Präsident des Vereins Small.Jobs. Der Verein fungiert dabei als Bereitsteller von juristischem Wissen, der nötigen Technik und neuer Kontakte. Die Nachfrage nach freien Jobs in Seniorenhaushalten sei jedoch grösser als das tatsächliche Angebot. «Small.Jobs» deckt bislang den Unterstützungsbedarf im häuslichen Umfeld ab. Andere Programme wie «jobs4teens» schliessen zusätzlich auch Firmenangebote ein. Letztendlich sei

«Lanciert man Generationenprojekte, stehen zuerst Ältere vor der Tür»

aber der Unterschied zwischen den einzelnen Jobbörsen nicht sehr gross. «In jedem Fall agieren und funktionieren diese immer lokal», fasst Freuler zusammen.

### VON NACHBARN FÜR NACHBARN

Ebenfalls lokal agiert KISS. Zusammengefasst in Genossenschaften steht KISS mit «keep it small and simple» für Zeitgutschriften aus bereits gespendeter Zeit: von Nachbarn für Nachbarn. Die Zugerinnen Edith Stocker und Susanna Fassbind engagieren ~



sich seit 2011 im Verein KISS. Der demografische Wandel vor dem Hintergrund belasteter Staatshaushalte gab letztendlich den Anreiz, das bereits in Japan etablierte System «Fureai Kippu» in der Schweiz einführen zu wollen. Das Prinzip ist denkbar einfach: Einwohner einer Gemeinde helfen älteren Menschen in alltäglichen Dingen, sodass ein längerer Verbleib in der eigenen Wohnung möglich wird. Pflegerische Leistungen sind jedoch ausgeschlossen. Im Gegenzug erhalten die Helfenden Gutschriften auf ihr Stundenkonto, einlösbar sofort oder später, wenn auch sie hilfesuchend sind. «Viele treten ein, wenn sie noch geben können», berichtet Edith Stocker von ihren Erfahrungen als Geschäftsleiterin der KISS Genossenschaft Zug. Die grösste Altersgruppe ist zwischen 60 und 70 Jahren alt. Zehn Genossenschaften sind mittlerweile in der Schweiz aktiv und weitere in Vorbereitung, über 1300 Mitglieder engagieren sich dafür. Für die selbstständig erwerbende Stocker unterscheidet sich KISS von anderen ehrenamtlichen Projekten: «Mitmachende empfinden es als neue Form von klassischer Freiwilligenarbeit». Doch es gebe auch Hürden: «Man muss sich eingestehen, Hilfe zu brauchen», so Stocker. Und eine Garantie für die bereits geleisteten Stunden? Die könne KISS nicht geben. «Diese Frage steht bei vielen Mitgliedern auch nicht im Vordergrund», resümiert Organisationsentwicklerin Stocker. Ein Wermutstropfen bleibe

die Finanzierung: «Ein schwieriges Thema, die Herausforderung bleibt». Der Dachverein KISS hilft neben der Bereitstellung von Software und Marketingtools auch in Finanzfragen. In Zug unterstützen der Lotteriefonds, Stiftungen und Stadt die Genossenschaft. Das Netzwerk der politischen Akteure sei elementar, aber «das müssen die Leute direkt vor Ort aufbauen», erklärt Stocker. Ihr Tipp für Projektstarter beinhaltet eben diesen Aspekt: «Neben Beharrlichkeit und Glauben an das Projekt sind natürlich die richtigen Menschen im Boot entscheidend für den Erfolg», fasst Stocker ihr Rezept zusammen.

### SOZIALE INTEGRATION

Generationenprojekte fungieren einerseits als Teilhabeverstärkung in Quartier und Gemeinde und andererseits als Plattform für nachbarschaftliche Hilfen. Aber intergenerationelle Projekte können noch mehr: soziale Integration unterstützen. «MUNTERwegs» ist ein solches Integrationsprojekt und in den Kantonen Bern, Basel-Stadt, Zug und Luzern aktiv. Freiwillige aller Generationen begleiten Kinder und Jugendliche mit oder ohne Migrationshintergrund. Sozial schwächere Kids erhalten so Zugang zu neuen Erfahrungen durch gemeinsame Aktivitäten mit ihren Mentoren. Neue Impulse für die Freizeitgestaltung, Gesundheitsförderung oder den Einstieg in das Berufsleben sollen

Anzeige

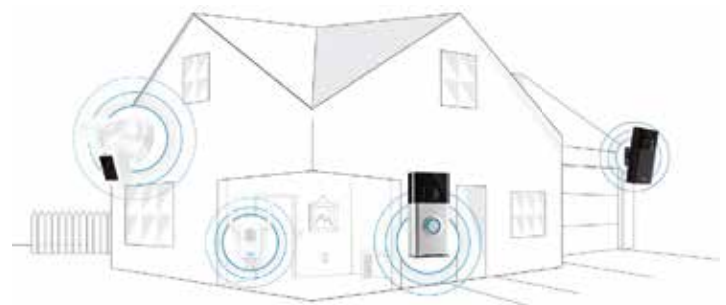
ring



Mit Ring sind Sie  
immer zu Hause.

Ring Ihr Sicherheitssystem

Weitere Infos bei Ihrem Fachhändler, unter  
[www.novisgroup.ch](http://www.novisgroup.ch) oder [www.ring.com](http://www.ring.com)



damit gegeben werden. 2009 wurde der MUNTERwegs-Verein gegründet. «Meiner Kollegin und mir war die Chancengerechtigkeit der Kinder wichtig», berichtet Miriam Hess, Gründungsmitglied des Vereins und heutige Programmleiterin. In den Jahren danach bauten die beiden Frauen ein Social Franchising auf und gaben ihr Projekt an neue, unabhängige Personen mit Interesse an «MUNTERwegs» weiter. «Damit wurde das Projekt multipliziert und unabhängiger von uns», so Miriam Hess. Kooperation wird seither gross geschrieben. Sowohl auf kantonaler und nationaler als auch auf internationaler Ebene ist «MUNTERwegs» vernetzt, wissenschaftliche Begleitung inklusive. Heute sind alle Altersgruppen im Projekt vertreten. Am häufigsten engagieren sich Mentoren im Alter zwischen 38 und 60 Jahren. Trotz des Erfolgs gab und gibt es auch Herausforderungen: «Schnittstellen zwischen dem professionellen Personal und den Freiwilligen sind immer neu auszuloten», so Hess. Verbindlichkeit sei auch von Ehrenamtlichen gefordert, auch wenn das Engagement freiwillig ist. Miriam Hess: «Es ist enorm wichtig, das Projekt für diese Helfer attraktiv zu halten.» Wandlungsfähigkeit und Flexibilität für das Projekt stehe daher an erster Stelle, neben den sozialen Qualitäten.

Ebenfalls mit dem Ziel der sozialen Integration befasst sich «GenerActions». Das Projekt resultiert aus einer Kooperation

zwischen den Vereinen «Innovage Schweiz» und «infoklick.ch». Das gemeinsame Ziel: Ideen von Jungen mit dem Erfahrungsschatz und den Netzwerken der älteren Generation verbinden. Senioren können so unentgeltlich die Jugendlichen zu sozialen, ökologischen, kulturellen oder politischen Projektideen coachen oder einfach nur ein Feedback abgeben. Dieser Generationendialog wird derzeit in der Romandie aktiv durchgeführt, «in Bern, Solothurn, Luzern und Basel planen wir entsprechende Informationsveranstaltungen zum Projekt», teilt Ursula Weber von «infoklick.ch» mit.

**EINE KOMPLEXE AUFGABE**

Ob für bereits bestehende oder geplante Projekte: Die Herausforderung bleibt gleich. Solidarität zwischen den Generationen in der Gesellschaft zu fördern, ist eine komplexe Aufgabe. Allen Projekten gemein sind typische Fragestellungen ehrenamtlicher Tätigkeiten: (kantons-)übergreifende Kooperationen, übergeordnete Koordination und nicht zuletzt die Kommunikation nach aussen. Die gelebte Solidarität zwischen den Generationen ist der Gradmesser des tatsächlichen Erfolgs: Viele Projekte leben vom Engagement ihrer Gründer. Gehen sie, bleibt das Projekt auf der Strecke. Solidarität basiert auch hier ausnahmslos auf Freiwilligkeit.

Anzeige



**Giorgio Armani**

Si  
Femme  
EdP Vapo  
50 ml

**64.90**  
Konkurrenzvergleich  
125.-



**Chopard**

Wish  
Femme  
EdP Vapo  
75 ml

**29.90**  
Konkurrenzvergleich  
115.-



2 000004 056759

**gültig bis**  
31. Oktober 2017

**Gutschein 10.-**  
bei einem Einkauf ab 60.-

Ausgenommen Webshop, Tabakwaren und Alkohol!  
Pro Einkauf 1 Gutschein. Nicht kumulierbar mit anderen Rabatten!

**Hugo Boss**

Bottled Intense  
Homme  
EdP Vapo  
50 ml

**39.90**  
Konkurrenzvergleich  
84.-



**Hugo Boss**

The Scent  
Homme  
EdT Vapo  
100 ml

**59.90**  
Konkurrenzvergleich  
105.-



**Markenparfums extrem günstig.**  
Auch online über **ottos.ch**

**Calvin Klein**

Eternity  
Men  
EdT Vapo  
100 ml

**34.90**  
Konkurrenzvergleich  
101.-



Femme  
EdP Vapo  
100 ml

**34.90**  
Konkurrenzvergleich  
130.-



**Jaguar**

Classic Black  
Homme  
EdT Vapo  
100 ml +  
Showergel  
200 ml

**19.90**  
Konkurrenzvergleich  
46.-



**Nikos**

Sculpture  
Homme  
EdT Vapo  
100 ml

**29.90**  
Konkurrenzvergleich  
106.-



**Riesenauswahl. Immer. Günstig.**

**ottos.ch**